

Jüdinnen und Juden müssen bei uns in Sachsen sicher sein

Rede des Landtagspräsidenten Dr. Matthias Rößler zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2023 in Chemnitz

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
verehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
vor allem natürlich auch: Liebe Schülerinnen und Schüler,

„Auschwitz war eine Stadt von Baracken, deren Bereiche man voneinander mit Stacheldraht trennte. Die rauchenden Schlote – wir dachten zuerst, das seien die Fabriken, in denen wir arbeiten – waren die Schornsteine der Krematorien.“

Mit diesen Worten schildert die tschechische Jüdin Lisa Miková, die später nach Freiberg zur Zwangsarbeit verschleppt wurde, ihre Ankunft im Konzentrationslager Auschwitz 1944. Wie viele andere auch erblickte sie das Unvorstellbare mit eigenen Augen. Sie musste miterleben, wie die Nationalsozialisten menschliches Leben entweiheten und auslöschten.

So geschah es nicht nur in Auschwitz. Der Zivilisationsbruch Holocaust nahm auch in Sachsen seinen Lauf. Zählt man die frühen Konzentrationslager hinzu, so verbleibt kaum ein größerer Ort in Sachsen, an dem nicht KZ-Häftlinge zur Arbeit gezwungen wurden, an dem nicht Folter und Tod hausten.

An die Schicksale jener Menschen, die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft, erinnern wir heute an diesem geschichtsträchtigen Tag.

Der 27. Januar steht alljährlich für das Gedenken an den Holocaust, die Ermordung der europäischen Juden und anderer Volksgruppen, die einer wahnhaften Rassenideologie zum Opfer fielen.

Eingeschlossen in das Gedächtnis sind ebenso alle politisch Verfolgten des Nationalsozialismus, die hemmungsloser Gewalt ausgesetzt waren oder den Tod fanden.

Der heutige Gedenktag konfrontiert uns mit dem dunkelsten Kapitel unserer deutschen Geschichte. Er lässt uns in den Abgrund des Bösen blicken: Der Geringschätzung menschlichen Lebens und seiner millionenfachen willkürlichen Vernichtung.

Es ist daher unerlässlich, dass wir uns der Verantwortung, die mit diesem Tag einhergeht, fortwährend stellen. Die Erinnerung an den Holocaust, die Namen und erschütternden Erlebnisse der Opfer, dürfen nicht verblassen. Wir müssen dafür sorgen, dass das Andenken an sie unvergessen bleibt. Das Erinnern an die Toten ist deshalb immer auch eine Mahnung an uns Lebende.

Am 30. Januar 1933, fast auf den Tag genau vor 90 Jahren, gelangte die NSDAP in Deutschland an die Regierung. Darauf folgte die Auflösung des Reichstages und wenig später seine faktische Entmachtung. Auch in Sachsen erstickten die Nationalsozialisten die Demokratie, indem sie den Landtag auflösten und zahlreiche Abgeordnete verhafteten ließen.

Die Vorgänge von damals zeigen uns, wie schnell eine unsichere, eine geschwächte Demokratie beseitigt werden kann. In unseren Händen liegt es daher, sie entschlossen zu verteidigen sowie Werte wie Menschenwürde, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit zu schützen.

In Deutschland wurden neben politischen Gegnern insbesondere die Juden nach der Machtübernahme von den Nationalsozialisten staatlich schikaniert und systematisch verfolgt. Es folgte ihre willkürliche Entlassung aus dem Staatsdienst, Berufsverbote, der Boykott jüdischer Geschäfte, die Zerstörung der Synagogen, Enteignungen, Festnahmen und Zwangsunterbringungen. Am Ende stand der Genozid an Millionen.

In seinen berühmt gewordenen Tagebüchern hält Viktor Klemperer fest: „Ich frage mich heute wieder, [...] welches war der schwerste Tag der Juden in den zwölf Höllenjahren? Nie habe ich eine andere Antwort erhalten, als diese: der 19. September 1941. Von da an war der Judenstern zu tragen.“

Verehrte Damen und Herren, solange ein Name nicht vergessen wird, ist auch der Mensch nicht vergessen. Und so steckt in all dem Leid ein kleiner Funke Hoffnung, da wir zumindest die Namen und Schicksale vieler Opfer kennen. In Chemnitz waren das beispielsweise der Musiker und Kapellmeister Erich Kohnke, Ida Imgrund, die Frau des Fabrikdirektors Jean Imgrund, der Apotheker Max Tebrich, der Geschichtslehrer Dr. Otto Goldhardt, die Kaufleute Paul Archenhold und Julius Sommerfeld, der Fabrikant Adolf Pakulla und viele andere mehr. Die Nationalsozialisten löschten ihre Leben aus, wenn es nicht gelang, vor ihnen zu fliehen. Das Erinnern an die Opfer muss daher von uns Nachgeborenen immer und immer wieder aufgerufen werden.

Das einst so lebendige jüdische Leben wurde auch in Sachsen bis 1945 nahezu vollständig zerstört. Von den 2387 Juden, die bis 1933 zur Jüdischen Gemeinde in Chemnitz gehörten, blieb nach dem Ende der nationalsozialistischen Gräueltaten kaum jemand am Leben.

Umso ermutigender ist es zu sehen, dass heute wieder ein frischer Trieb, ein junger Baum jüdischen Lebens gewachsen ist. Die jüdischen Gemeinden in Sachsen haben sich wieder zu wichtigen religiösen und kulturellen Zentren entwickelt – insbesondere nach dem Zerfall des kommunistischen Ostblocks und der Wiedergründung des Freistaats Sachsen 1990.

Ein vielfältiges Gemeindeleben und zahlreiche Veranstaltungen sind dafür sichtbare Zeichen – ebenso die neu entstandenen und neu geweihten Synagogen. Jüdinnen und Juden bereichern mit ihrem

Glauben und ihren Traditionen unsere religiös plurale Gesellschaft. Sie dürfen wissen, dass der Rechtsstaat, in dem wir heute gemeinsam leben, eine wehrhafte und starke Demokratie ist. Ich freue mich daher sehr, dass Vertreter der jüdischen Gemeinde aus Chemnitz heute unter uns sind.

Leider ist die üble Wurzel des Antisemitismus nicht eingegangen, dass zeigen die vielen judenfeindlichen Straftaten in unserem Land. An die teils offenen, teils versteckten Provokationen, an Angriffe und Gewalt, dürfen wir uns aber nicht gewöhnen. Jüdinnen und Juden müssen bei uns in Sachsen sicher sein. Denn nur so können wir beweisen, dass wir aus der Geschichte richtig gelernt haben.

Ich danke Ihnen.